

Brühler Zeitung

Brühler Volkszeitung - Brühler Volksblatt

Verkaufspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 1 Mark
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung Brühl
Fernruf 109.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 .: Geschäftsstelle: Schloßstraße 23

Anzeigenpreis:
Die einmalige Colonne oder deren Raum 25 Hg.
von auswärts 30 Hg., im Reklamenteil 75 Hg.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanzanzeigen 30 Hg.

Nr. 214

Montag, 6. Oktober 1919

22. Jahrgang

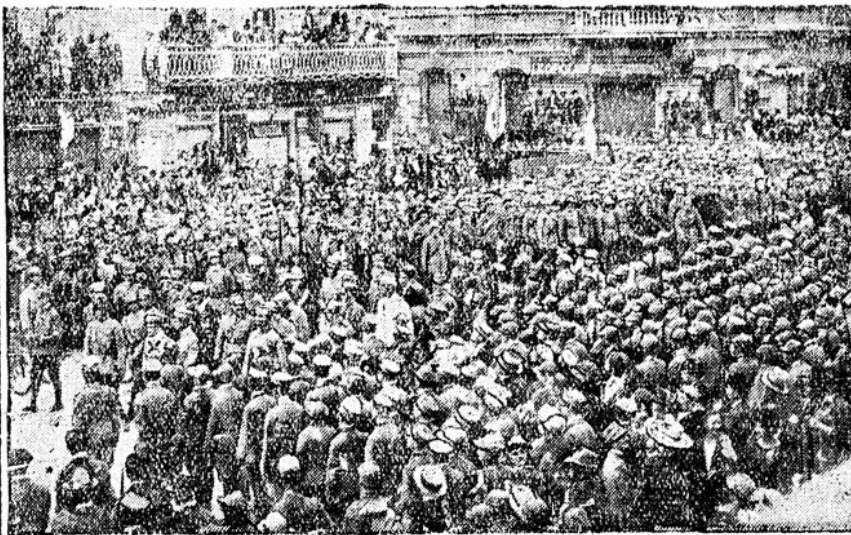
Mittel und Wege.

Von unserem Berliner Vertreter.

Unsere größte Sorge ist gegenwärtig die, wie wir dem sozialen und wirtschaftlichen Elend im Lande steuern und den vielen unhaltbaren Zuständen abhelfen können. So manches ist schon versucht worden, aber bisher hat noch kein Mittel geholfen. Von Woche zu Woche, ja man kann wohl sagen von Tag zu Tag ging es bei uns mit Riesenschritten bergab, und heute stehen wir vor der furchtbarsten Not. Unser Geld rechnet nur noch nach Pfennigen, für die man im Auslande nichts mehr kaufen kann, unsere Industrie liegt völlig darnieder, unsere Ausführenden sind so verschwindend gering, daß sie uns kaum Nennenswertes einbringen, unsere Auslandsschuld steigt fast noch schneller als die Schuld im Inlande. Fürwahr, unsere Aussichten für die Zukunft waren noch nie so trübe als jetzt, und zu keiner Zeit hat Abhilfe notwendiger getan! Es wird wirklich die höchste Zeit, daß endlich Mittel und Wege gesucht werden, die uns aus dem Elend wieder herausheben.

Mit nicht geringer Freude vernimmt man jetzt, daß die Arbeitslust und der Arbeitseifer im Lande wieder zunehmen. Das ist das beste Zeichen, daß das Volk selber sich aus seiner Notlage zu befreien strebt. Wir haben niemals an dem gesunden Sinn und Denken unserer Arbeiterkraft gezweifelt, die deutsche Volksseele ist trotz aller Stürme und Mißschicksale der Revolutionszeit gesund geblieben, und diese innere Lebenskraft bietet uns auch die beste Gewähr für ein Emporsteigen aus der gegenwärtigen Lage zu besseren Zeiten. Die Stürme im Lande werden zwar nicht auf einmal aufhören, die Radikalen werden noch oft versuchen, störend in unsere inneren Verhältnisse einzugreifen, aber wenn unser Volk sich jetzt ganz fest zeigt, werden die Erschütterungen ohne schweren Schaden an unserem Staats- und Volksleben vorüber gehen. Notwendig aber ist, daß die Regierung alle ordnungsliebenden Kreise in Deutschland und unsere arbeitswilligen Mitbürger genügend schützt. Da ist bisher auch manches versäumt worden.

In letzter Zeit hat man viel über den Arbeitszwang gesprochen, von allen Parteien, sogar von den Sozialdemokraten wurde seine Einführung verlangt. Es ist wirklich ein Gebot der Notwendigkeit, alle Kräfte im Lande zur Arbeit heranzuziehen. Für Müßiggänger darf bei uns kein Platz mehr sein, den Luxus täglich Millionen für Arbeitslosenunterstützung auszugeben, können wir uns bei der schwierigen Lage unserer Finanzen heute nicht mehr erlauben. Es gibt Arbeitslose, die auf die Unterstützung des Staates mit Recht angewiesen sind, aber daneben laufen Angehörte herum, die keine Arbeit finden wollen. Da hat der Staat eingzugreifen, man lasse unsern Volk nicht zumuten, daß es die Arbeitslosen unterstützt. Je weniger Arbeitslose wir haben, desto gesunder unser Wirtschafts-



leben. Das sollte man an den maßgebenden Stellen auch endlich mal einsehen lernen. Arbeitslosigkeit gibt es übergenug im Lande, aber sie wird leider noch nicht in dem Maße ausgenutzt, wie das notwendig ist. Hier muß der Staat unbedingt eingreifen und dafür Sorge tragen, alle Arbeitsmöglichkeiten auszunutzen und alle Arbeitskräfte voll in den Dienst gestellt werden.

Arbeit, rastlose Arbeit ist das dringendste Gebot der Stunde. Ohne Arbeit keine Lebensmöglichkeit, kein Erwerb, keine Aufbesserung unserer Finanzen und keine Erholung aus der Not.

Handwerkerbewegung und Zeitgeist.

Wer ist schuld an unserm Zusammenbruch? Diese Frage beschäftigt gegenwärtig das deutsche Volk. Mag sein, daß unsere politische und militärische Führung, vor allem letztere, den Anforderungen der Zeit nicht gewachsen war. Mag die zu erwartende staatsgerichtliche Untersuchung zu dem Ergebnis kommen, daß einzelne Personen schwere Fehler gemacht haben. Das alles würde aber nichts an der Tatsache ändern, daß mehr als verantwortliche Einzelpersonen das ganze System, genauer gesagt, die mehr oder weniger das Volk beherrschende Gesinnung, der „Zeitgeist“, unser Unglück verschuldet hat.

Diese Erkenntnis hat auch im Handwerk bereits Boden gefaßt. Zeugnis davon gibt der Jahresbericht des Zünfteauschusses „Nicht von ungefähr“, so heißt es da, „ist der Krieg für uns verloren gegangen und hat die Revolution ihr Haupt so ungefragt erhoben dürfen. Unter ganzem Volk war schon vorher auf dem Zerwege und wäre über kurz oder lang an den Abgrund gekommen, an dem wir jetzt stehen. Der Egoismus in seiner krassesten Form wurde in reinster Kultur gezüchtet und der Mammonismus als ein Kulturfortschritt angesehen. Die vor-

herrschende Anschauung war, daß man den Menschen zu einem glücklichen Wesen mache, wenn man seine Instinkte befriedigte. Gut leben — hieß die Devise. Dafür sollte alles dem einzelnen Individuum dienen. Der es verstand, viel Geld zu verdienen, ohne dabei das Strafgesetzbuch zu verletzen, war der angesehene Mann, ohne Rücksicht darauf, was er der Welt an Werten gegeben hatte. Auch die idealen Berufe hatten sich schon verleiten lassen und machten vielfach die rücksichtslose Jagd nach dem Geld mit, trotz dem sie dem Volke ein besseres Beispiel hätten geben sollen. Die Maßnahmen der Regierung auf sozialpolitischem Gebiet enthielten ebenfalls immer mehr von diesem Geiste. Es sollte von Staats wegen dem Menschen nach Möglichkeit die Sorge um sich und seine Familie genommen und es ihm ermöglicht werden, in allen Lebenslagen geschützt zu sein, ohne selbst seine ganze Kraft aufwenden zu müssen, dieses ohne fremde Hilfe zu erreichen. Daß damit allmählich auch das Verantwortlichkeitsgefühl verlorengegangen war, wurde nicht weiter beachtet, da es ja auch nicht mit dem Wohlergehen des Körpers zusammenhing. Diejenigen, welche auf dem Standpunkt standen, daß es besser sei, daß hundert Leute Hunger litten, als daß Tausende an ihrer Moral Schaden nähmen, wurden einfach als rückständig angesehen.“

Auch wer dieser Kritik unserer sozialen Gesetzgebung wegen zu starker Verallgemeinerung gewisser ihr anhaftenden Menschlichkeiten nicht ganz beipflichtet, wird den grundsätzlichen Neuerungen einer so eng mit dem Wirklichkeitsleben verachsenen Korporation Beachtung schenken. Insbesondere wird jeder aufrichtige Freund des Handwerks sich nur darüber freuen können, daß dieses nun so energisch von dem innern Feind unseres Staats- und Gesellschaftslebens, dem Mammonismus, abtrübt, und für sich selbst die Folgerungen zu ziehen gewillt ist. „Der Sozialismus wäre durchführ-

Ein verwickelter Fall.

Roman von Jost Freyherr von Schmidt. 17

Nach zehn Jahren besaß er ein stattliches Warenhaus, das er mit einem reich gewordenen Handelsbetriebe betrieb. Als er der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Nachricht von den reichen Goldminen in Kalifornien aufsuchte, da sollte er als einer der ersten, nachdem er die blutigen Kämpfe seiner Kompagnons beobachtet, nach dem Goldlande gezogen sein, aber durchsah nicht, um ebenfalls nachzugehen. Im Gegenteil, er ließ die goldgrubenden Digger ruhig graben und ließ sie und begnügte sich damit, ihnen die Früchte ihrer anstrengenden Arbeit gegen nicht besonders wertvolle Waren abzunehmen. Überzeugt, daß der ungeheure Menschenstrom nach dem Westen eine Erwerbsgelegenheit biete, wie sie sich nicht zum zweiten Male wiederfinden würde, wurde er durch sich selbst veranlaßt für die Bedürfnisse der zusammengewürfelten Massen binnen kurzem, einer der angesehensten Händler der Goldküste, der vom einfachen Hausierer bis zum Teilhaber eines großen Eisenwarengeschäftes emporstieg. Daneben sollte er mit Vorliebe bedürftigen Goldsuchern Geld gegen nicht zu niedrige Zinsen ausleihen haben, was wieder dazu beitrug, sein Vermögen in kurzer Zeit zu verdoppeln.

Seinen Hauptcoup aber machte er, als er einen Teil seiner Kapitalien einem Mister Huntington, ebenfalls einem Goldmann, zur Verfügung stellte, der von der Notwendigkeit entsprechender Verkehrsmittel für das rasch aufblühende Land überredet wurde, den Bau und Betrieb der ersten Eisenbahn zu übernehmen und zu diesem Zweck die Mittel seines Freundes in Anspruch nahm. Dieser geborene Organisator, der später in den Vereinigten Staaten den Beinamen eines Eisenbahnkönigs erhielt, schickte in der Tat durch seine Unternehmungen derart, daß er schließlich 20 Bahnen und Dampfschiffahrtsgesellschaften unter seiner Verwaltung vereinigte, wodurch das Kapital des kleinen Handelsmannes natürlich eine glänzende Verwertung erhielt.

So hatte sich denn, wenn man den Möglichkeiten des Westens glauben wollte, das Leben des ehemaligen Schloßbesizers in einer verwickelten Situation aufzuwickeln ge-

schlungen, und als er allmählich in die Jahre kam, wo der Ehrgeiz und die Erwerbslust etwas nachließen, da hatte er, der unterdessen seine Gattin verloren, beschloßen, seine letzten Tage in der Heimat zu verbringen, und ließ sich von seiner Person zu beglücken. Die letzten Jahre vor seinem Schicksal aus der Union hatte er schon in New York mühsig zugebracht, wobei er sich aus Langeweile dem Spiel ergab, das in während seines ganzen Lebens ihn, wenn auch unter anderen Formen, beherzigt hatte.

Nun lebte er wieder in seinem alten Berlin, aus dem er einst ausgewandert, oder doch wenigstens ganz in seine Ruhe, und gedachte, seinen Lebensabend dort und ganz ungestört zu verbringen. In der Gesellschaft fragte man ja heute so sehr nach dem, wie man sein Vermögen erworben, und schließlich, was es nicht mindestens ebenso ehrsüchtig verdient, wie von tausend der angesehensten Männer, die im Staat wie in der Gesellschaft eine große Rolle spielten? Lieberwies hatte er einen Magnet, der auch die Widerstrebenden anziehen mußte: seine Annelie. Sie war herangewachsen zu einer herrlichen Schönheit, mit ihrem wachsblassen Teint, der die besten Jahre für die dunklen Augen abgab, dem wunderbaren Oval des Gesichts, das von jenem wertvollen roten Blut der Jugend umrahmt war, bei dem man das Kränkeln der elektrischen Funken zu hören vermeint. Sie war eine teure Schöpfung, die der Männerwelt die Köpfe verdrängte, während sie selbst in allen Zeiten ihren fühlenden Gleichmut bewahrt. Man hatte sie bewundert, als sie noch die flüchtige Aenne als das Mädchen war, worin sie als Selbstherrschin Thronen, und später, als sie in der Gesellschaft der ersten Frauen stand, und als sie in der Hand — und keine Dollars angeboten, ohne etwas anderes als ein molantes Mädchen zur Antwort zu geben. Und wenn sie vor dem majestätischen Portrat von Kaiserin Augusta in ihrem wunderbaren leichten Gange vorüber, wie einem schwarzen Gnom auf dem Boden und zwei Goldschmuckstücken, dann, da schaute das ganze Publikum, das sich versammelt, um die 500 Gewählten der Insel Washington in ihrem Augen zu bewundern zu können.

Dann warnte sie ein lebendes Bild voll Charme und Grazie, ein Bild voll Anmut und edelmütiger Weisheit, eine Person der Schönheit und Anmut, wie einen Mann, wenn

ein Entschluß den Gipfel weiblicher Vollkommenheit auszuzeichnen wollte, so sagte er nur: Annelie Wehrenpennig. Es ist selbstverständlich, daß sie im alten Kontinent ebenfalls Eroberungen machte wie jenseits des Wassers, ja, noch größere, denn hier nahm der Mammon noch nicht einen so interessierenden Teil seines Herzens von vornherein in Anspruch wie dort. Man tagierte hier noch nicht so die Schöpfung wie die Natur nach einem eingebildeten materiellen Wert; es kamen noch Fälle vor, wo die Liebe und die Leidenschaft allein sprachen, ohne die ungeliebte Begleiterin Mammon des Egoismus und der Berechnung.

Aber so drängte man sich denn zu den Werken des Emporkömmlings, ohne nach dem Ursprung seines Reichtums viel zu fragen; man kam aus England, man kam, um sich in dem Reichthum und Luxus eines Mannes zu freuen, und man kam, um Annelie, das Wunderkind, das Hof zu machen. Man traf in Wehrenpennigs Salons die Kavaliere von ganz Berlin, Diplomaten und Großbeamtete, Offiziere und Adelige, und man sah sie sich an, so wohl wie hier, wo der Kaiser sich alle edelmütigen Mütter gab, seine Gäste zu prüfen zu lassen. Allerdings ließ sich das weibliche Element in diesem ansehnlichen Hofe nicht, jedoch hatte hierbei wohl die Unmöglichkeit, etwas anderes als andere Gründe.

Unter den edelmütigen Besuchern der Villa Wehrenpennig war natürlich auch der Herr von der Gabel, der furchtbare Gardeoffizier, und man dachte nicht einmal an den Eingeweihten zu gehen, um die Ursache zu entdecken, die den jungen Mann hergeführt. Wenn es hier zu Gabel war, so bestand es sich dem ganzen Hof in der Nähe zu bewegen, und sie dachte mit keinem anderen auch nur das geringste Gefährliche zu beginnen, ohne sofort seine Aufmerksamkeit zu erregen. Er war in diesen Augenblicken, wenn auch die Gefährlichkeit des Hofes nicht auf der Höhe stehenden Charakteren des alten Wehrenpennig, der trotz aller Mühe, die er sich gab, niemals den Namen ganz abzuwaschen konnte.

Als sie ihm jetzt wieder begegnete, sah sie ihn flüchtig an, mit ihren langsam wachsenden Augen, die Hand er folgte in ihrem Blick, und sie sah das Mundgitter von ihm so langen Jahren.

bar, wenn alle Leute Engel wären. Gut, gehen wir also an den einzelnen Menschen heran und machen wir ihn reif für den Sozialismus. Wer sich dieser Mühe in der Praxis unterzieht, möge dann sein Urteil über den Sozialismus nur fallen. Wir aber wollen aus dem ganzen Chaos die eine Lehre ziehen, daß wir noch mehr als bisher die Nächstenliebe zu dem Besten all ungeres Tun und Lassens machen müssen. Fort mit dem Wahn, daß jeder Mensch nur da ist, um uns zu dienen und daß unsere Hauptaufgabe darin besteht, möglichst viel Anforderungen an die Menschen zu richten zu unserm eignen Wohlergehen. Im Gegenteil, unsere vornehmste Pflicht muß sein, zunächst der Menschheit etwas zu schaffen und zu geben, damit dieser dann wieder die Verpflichtung erwächst, uns angemessen zu entschuldigen."

Der Bericht stellt fest, daß sich dieser oberste Grundgedanke eines geordneten Gemeinschaftslebens noch am meisten im selbständigen Mittelstande erhalten habe. Dem schaffenden Handwerker war die volle Verantwortlichkeit für sein Tun und Lassen noch voll aufgelegt. Aber auch hier habe sich schon der höfliche Sammelbreit zu machen. „Und doch kann uns nur der gute Geist, wie er sich im selbständigen Handwerk erhalten hat, retten.“ Ihn zu pflegen und auszubilden: darauf sei die Arbeit des Jungmensehens gerichtet. Und daß dies nicht bloß eine Redensart ist, zeigt der Bericht an Hand tatsächlicher Leistungen.

Deutsches Reich

Die nächsten Reichstagswahlen.

Die Reichsregierung rechnet mit Reichstagsneuwahlen nicht vor dem Anfang März 1920. Das neue Wahlgesetz befindet sich in der letzten Vorbereitung. Die Neuwahlkreiseinteilung berücksichtigt die abzutretenden Gebiete nicht. Aber doch seien Ostpreußen, Südostpreußen und Schleswig noch berücksichtigt, da diese Gebiete noch Reichsgebiete sind.

Ausland

Wien vor einer Hungersnot.

Wien, 5. Oktober. Wien und andere Städte stehen hinsichtlich ihrer Versorgung vor einer unmittelbaren Katastrophe. Die Ausbringung im Lande hat versagt. Der Kompenzationsvertrag mit Südslavien, der Deckung für einige Monate versprochen, ist auf dem Papier geblieben. Einkäufe im Ausland sind angesichts der verzweifeltsten Währungsfrage unmöglich. In Holland wären für drei Monate Lebensmittel im Werte von zwei Milliarden zu haben. Brot und Mehl sollen schon in den nächsten Wochen gefürzt werden, Fleisch und Fett sind nur noch für Oktober vorhanden. Dazu kommt als weitere Schwierigkeiten der Kohlenmangel und die Transportkrise, wodurch zahlreiche Lebensmittelzüge auf der Strecke liegen bleiben müssen.

Wien, 2. Oktober. Die Wiener Regierung sieht sich genötigt, zur Deckung der Lebensmittelkäufe im Ausland einen Teil der unschätzbaren Wiener Kunstwerke zu veräußern. Der Verkauf wird der größte sein, den man in der Geschichte des Kunsthandels kennt.

Wilson's Krankheit.

Wie die Cologne Post meldet, ist die Krankheit des Präsidenten Wilson ernstlicher als man angenommen hatte, und wenn auch eine kleine Besserung in seinem Befinden gemeldet wird, so ist es doch nötig, daß er sich von den Geschäften vollständig zurückzieht. Demgemäß haben die Empfänger des belgischen Königspaares und des britischen Botschafters Lord Grey auf unbestimmte Zeit verschoben werden müssen.

Wilson's Zustand verschlimmert.

Der Zustand des Präsidenten Wilson hat sich verschlimmert. Das letzte ärztliche Bulletin über Wilson's Befinden vom Freitag lautet: „Der Präsident ist sehr



Zur Veröffentlichung der Wiener Kriegsdokumente über die Vorgeschichte des Krieges. Graf Berchtold

der österreichisch-ungarische Minister des Äußern beim Beginn des Weltkrieges. Dr. Gooß erbringt in den von ihm herausgegebenen aufsehenerregenden Buch: „Das Wiener Kabinett und die Entstehung des Weltkrieges“ in zahlreichen Fällen den Beweis, daß nicht Deutschland, wie die Entente stets behauptet hat, die kriegstreibende Kraft gewesen ist, sondern Österreich-Ungarn und in Österreich-Ungarn vornehmlich Graf Berchtold.

Frank. Er hatte einen wenig guten Tag und ist die ganze Zeit im Bett geblieben. Ferner wird berichtet, daß niemand außer den Mitgliedern seiner Familie in das Zimmer des Präsidenten dürfe. Ein Versuch des Königs Albert von Belgien, dem Präsidenten einen persönlichen Besuch zu machen, wurde abgelehnt.

Zur Lage im Reich.

Die Berliner Unruhen.

In Berlin ist es im Osten und Nordosten zu mehrfachen Zusammenstößen zwischen Sicherheitskräften und dem Pöbel gekommen. In der inneren Stadt herrscht Ruhe, doch wird eine Fortsetzung der Unruhen erwartet. Die Reichswehr hat ihre Truppenformationen in der Umgebung Berlins mehr an die Hauptstadt heran-

In den letzten Tagen ist wieder eine Anzahl kommunistischer Waffentransporte auf dem Wege nach Berlin abgefangen und beschlagnahmt worden. Die Transporte stammten zum größten Teil noch aus Heeresgut, das im November 1918 gestohlen worden war.

Der Metallarbeiterstand in Berlin.

Die Lage innerhalb der Metallarbeiterschaft hat in den letzten Tagen eine Verschärfung erfahren, da die gewährten Streikunterstützungen vollkommen unzulänglich sind. Die Streikbewegung der Arbeiter im Reich ist einem Generalausstand der deutschen Metallarbeiter durchaus nicht günstig.

Neuer Bergarbeiterstreik.

Der Berliner Börsenzeitung wird aus Essen berichtet: Wegen der Entlassung eines Steigers ist die gesamte Belegschaft der Zeche Wilhelm in den Ausstand getreten. Die Belegschaften der Nachbarzechen Matthias Stinnes und Nordstern wollen sich dem Streik anschließen.

Unsere Lebensmittelversorgung.

Die Senkung der Lebensmittelpreise.

Berlin, 5. Oktober. In der Sitzung des Haushaltsausschusses der preussischen Landesversammlung machte Finanzminister Dr. Südekum nähere Angaben über die Aktion zur Senkung der Lebensmittelpreise, für die das Reich annähernd zweieinhalb bis drei Milliarden aufwenden wird. Wenn Speck zu den bisherigen Preisen und wie bisher 125 Gramm abgegeben werden soll, erfordert dies bis zum Ende des Etatsjahres 1189 Mill. Mark, bei kondensierter Milch 51 Mill. Mark. Wenn die bisherige Fleischration aufrecht erhalten werden soll, so sind für Zufuhren aus dem Auslande 300 Millionen erforderlich, außerdem für Kartoffeleinfuhr 25 Millionen. Es ist zu hoffen, daß infolge dieser neuen Aktionen die Ernährung der Bevölkerung für den Winter einigermaßen gesichert ist. Vorbedingung dazu ist aber u. a., daß die Margarinefabriken genügend mit Rohöl und Rohmaterialien beliefert werden. Die Abgabe von Auslandsmehl soll wie bisher zu billigen Preisen aber etwas geringerem Umfang erfolgen. Für das Mehl ist im Auslande 4000 Mark pro Tonne zu zahlen. Der Brotpreis wird um ungefähr 10 Prozent erhöht werden, was einen Zuschuß von 233 Millionen bis Ende des Etatsjahres erfordert.

Rheinland und Westfalen

Kölner Stadtverordnetenwahl.

Bei der gestern von vormittags 9 bis nachmittags 7 Uhr stattgehabten Stadtverordnetenwahl haben nach den bis 11 Uhr abends erfolgten Zählungen aus 325 von insgesamt 404 Wahlbezirken erhalten:

Mönnig-Rings (Zentrum)	67 488
Sollmann (Mehrfachsozialist)	60 325
Fries (U. S. P.)	10 830
Falt (Demokratische Partei)	10 681
Kaiser-Wahl (Deutsche Volkspartei)	8 402
Herbst (Deutsch-nat. Volkspartei)	3 392

Köln, 3. Oktober. 127 500 Feldgrüne sind bis jetzt über Köln zurückgekehrt. Hoffentlich werden nun auch bald die ersten Unverwundeten aus französischer Gefangenschaft kommen. Von einem Auto getötet wurde auf der Röhre. Straße zwischen Müngersdorf und Metelen ein britischer Soldat. Der Mann hatte die Straßenbahn verlassen und wollte den Fahrdamm überschreiten, wobei er unter das Auto geriet und sofort tot blieb. Der Chauffeur, der das Auto herumtrieb, erlitt durch Anprall gegen einen Baum schwere Handquetschungen. Ein Insasse des Autos hüfte ein Auge ein.

* Köln: Erweiterung der Maßnahmen gegen den Wohnungsmangel. Der Oberbürgermeister-Wohnungsamt veröffentlicht eine Verordnung, wonach die bisherigen Befugnisse zur Inanspruchnahme unbenuzter Wohnungen ausgedehnt werden auf benutzte Fabrik-, Lager-, Werkstätten-, Dienst-, Geschäfts- und Gasträume in Hotels, Pensionen usw. Damit ist die Ermächtigung zur Wohnungsrationierung erteilt. Die zur örtlichen Prüfung der Wohnungen bestimmten Ermittlungskommissionen werden ihre Tätigkeit sofort aufnehmen.

* Bonn, 4. Oktober. Der verstorbenen Kommerzienrat Friedrich Soennecken hat der Stadt Bonn letztwillig 100 000 Mark als Friedrich-Soennecken-Stiftung für Kinder und Mutterpflege vermacht.

* Siffig (Eifel): Eine Riesin. Die Tochter Sophie des hiesigen Heizers Hermann Kaltwasser entwickelt sich immer mehr zur „Riesendame“. Das erst 17 Jahre alte Mädchen ist bereits 2,15 Meter groß und annähernd drei Zentner schwer. Die Fußlänge beträgt 37 Zentimeter, die Handlänge 25 Zentimeter, die Fingerdaumen haben einen Umfang von 8 1/2 Zentimeter. Auf die außergewöhnliche Größe des Mädchens hat auch das Lebensmittelamt Rücksicht genommen und dem Riesenkinde die dreifache Menge an Lebensmitteln gewährt wie

Ein verwickelter Fall.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 18

Wie wunderbar schön stand ihrer schlanken Gestalt das Schlepptuch aus schneeweißem Duchesse-Seide! Ein breiter Volant von alten Points de Venise umgab den Rock, während die lange Schleppe nur mit einigen verstreuten Sträußchen von Herbst-Christanthemen geschmückt war. Die ebenfalls mit Points de Venise bezogene Corsage öffnete sich in anmutiger Form am Halsauschnitt und über der lippigen Blüte und ließ dort ein Arrangement von gefälschter Seide sehen.

Sie war herrlich schön in diesem Augenblick, und Bodo fand wie geistesabwesend und starrte sie mit verzehrenden Blicken an. Sie hatte den jungen Leutnant sehr gern, und der Wink des Vaters, diese durch seine angelegene Familie wertvolle Akquisition nicht aus den Händen zu lassen, bewirkte, daß sie ihm noch freundlicher entgegentrat, als sie es wohl unter anderen Umständen getan hätte.

„Nun, Herr Leutnant,“ redete sie ihn etwas schmeichelnd an, indem das begleitende silberhelle Lachen ihren Unmut bligen fraßte. „Sie sagen mir gar nichts über mein neues Kostüm? Wann sind Sie ein Barbier?“

„Endliches Fräulein,“ entgegnete er leise, während seine Stimme leicht vibrierte. „Sie glauben doch selbst nicht, daß mir so etwas, was Sie betrifft, so leicht entgehen könnte. Aber ebenso können Sie überzeugt sein, daß, wenn ich das Vergnügen habe, Sie vor mir zu sehen, alles andere, alle Nebenstände ihren Wert für mich verlieren.“

Und damit brückte er einen langen inbrünstigen Kuß auf ihren weißen spigenbelegten Handrücken. Sie ließ ihn ruhig gewahren, sie liebte es, von den Männern vergöttert zu werden, ohne sich im geringsten mit ihrem Herzen dabei zu engagieren. Nur ein einziges Mal in ihrem noch kurzen Leben hatte sie etwas Liebes für einen Mann gefühlt, aber auch in diesem Falle hatte sie sich nicht so weit vergessen, um die Berechnung beiseite zu lassen. Und wäre ein Adonis vom Himmel gestiegen, sie hätte sich, eine echte Tochter ihres Vaters, nicht nach seinen Verhältnissen erkundigt. Ein Augus und glänzendes Leben gewöhnt, in dem blaue und braune Schlei-

nicht viel mehr wogen, als in bescheidenen Verhältnissen lebenden Menschen ein Markstück, betrachtete sie die Welt nur als einen Tummelplatz für ihre Extravaganzen und tolen Tanten, wie sie sehr oft ein Uebermaß an Glücksgütern in dem betreffenden Besitzer hervorruft. Weder Wohl noch Rang noch Stand waren mächtig genug, auf sie einen solchen Eindruck zu machen, wie das schimmernde, glänzende Gold, das die Nacht bestigt, den Teufel tanzen zu lassen.

Sie schlug ihn für seine Antwort leicht mit ihrem Strampfen und meinte lächelnd: „Sie sind doch ein unverschämter Schmeichelei, Herr Leutnant! Aber was sehe ich? Da steht ein amerikanischer Freund von mir, den ich Ihnen vorstellen muß,“ und sie deutete auf einen etwa vierzigjährigen, hochgeleganten Herrn, der in diesem Augenblick das Vestibül betrat und einen forschenden Blick nach allen Seiten sandte. Er war schlank gewachsen, etwas über Mittelgröße, und das braune Haar im Verein mit dem braunen, nach französischer Manier gestuften Vollbart gab ihm ein distinguiertes Aussehen. Der schwarze Frack sah ihm tadellos, und man sah ihm an, daß er gewöhnt war, in der großen Welt zu verkehren. Endlich schien er das Gefuchte gefunden zu haben, als sein Auge auf die reizende Tochter des Hauses fiel; rasch trat er näher und beugte sich über die feine Hand, die sich ihm entgegenstreckte.

Dem Leutnant wurde es etwas schmall bei dieser Begrüßung, die ihm mit dem alten Eiferfüchtigen eigenen scharfsichtigen Instinkt inniger erschien, als es es wünschen konnte.

„Kommen Sie,“ sagte Amelie, indem sie dem neuen Gaste mit sichtlich Verlegenheit ihre Hand entzog, „ich werde Sie einem der lebenswürdigsten Kavaliere der Residenz vorstellen. Mister Rynhart, Herr Leutnant Habitus.“

Die beiden Herren machten eine kurze, ziemlich stoffige Begrüßung, sie schienen schon beim ersten Anblick keine besonderen Sympathien für einander zu verspüren.

„Nun, Mister Rynhart,“ fuhr die Schöne fort, indem sie ihr beglückendes Lächeln aufstellte, „und Sie von Ihrem Unfall vollständig geheilt? Sie müssen nämlich wissen,“ wandte sie sich an den Offizier, „daß dieser Herr vor einiger Zeit von einem Rabler umgerannt worden ist, was ihm eine nicht unbedeutende Wundwunde eintrug.“

„Glücklicherweise bin ich ganz wieder der Alte,“ sagte Rynhart mit tiefer, sonorer Stimme, in deren Wohlklang ein leichter englischer Accent nicht zu verkennen war, der aber nur dazu beitrug, sein an sich schönes Organ noch interessanter zu machen. „Ich bin völlig geheilt und erwarte in nächster Zeit einem jener in den Straßen Ihrer Stadt dahinjagenden Automobile zum Opfer zu fallen.“

Und dabei lachte er und zeigte eine Reihe schneeweißer, tadelloser Zähne.

„Mister Rynhart,“ wandte sie sich erklärend an Bodo, „ist ein alter amerikanischer Freund meines Vaters, und auch zum Teil der meinige,“ fügte sie mit einem koketten Augen-ausschlag hinzu. „Nicht wahr, Mister Rynhart, wir sind oft im schnellsten Trab die flinke Avenue hinaufgefahren, bis weit hinaus zum Roßhaus des Rinderboder-Klubs? Gern nern Sie sich noch an jenes glänzende Traberbaby in Wallstreet, dem wir zusammen bewohnt, und in dem Jahr Keen mit Hambletonian den Sieg errang?“

„Wie sollte ich das je vergessen!“ versicherte Rynhart, indem er die linke Hand wie betuerend auf die Brust legte. „Nad dann die Rennen im Jerome-Park, wie entzückend war das, wenn die stolzen Traber aus Robert Bonners Stall starteten und wie gesellig die Pegasusse dahinslogen! Und das waren schöne Zeiten, und ich wünschte, Papa wäre immer in jenem Dorado des Glanzes und des verfeinerten Lebens geblieben,“ seufzte sie, „den der alte Kontinent ja doch niemals in diesem Grade nachahmen kann. Dazu muß ein Land einige Duzend von Milliarden besitzen, die in ihrem Glanze wählen können, wie eine Wäscherin in ihren Wäsche stücken.“

Bei diesem etwas kühnen Vergleich brachen sie alle drei in Gelächter aus, wenn es auch bei den Männern etwas gezwungen klang.

„Über nun müssen Sie mich entschuldigen, meine Herren,“ sagte Amelie, „ich sehe da mehrere Freunde meines Vaters auftauchen, denen ich meine Reverenz machen muß.“

Die zurückbleibenden blieben ihr mit gemischten Empfindungen nach. Man mußte nie bei ihr, ob sie sich nicht Lustig über einen machte, sie war wie ein Mal, der allen gierigen Händen entschlüpfte, die sich nach ihm ausstreckten. 242/20

Willkommen in der Heimat!

In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehen!

Es war, so glaube ich, im Jahre 1917. Nach einem langen, beschwerlichen Marsch lag unser Bataillon am Rheinfarnelanal, in der Nähe von Lagarde im damals noch deutschen Lothringen. Im dämmernden Zwielicht lagen die sanft ansteigenden Höhen, und ein scharfer Winterwind pfiff über den Kanal und um den Giebel des weißgetünchten Schleusenhäuschens. Wer Platz finden wollte, suchte ihn in den kleinen, trostlos leeren Zimmerchen. Die anderen lagerten, müde und frierend, rund um das Häuschen im feuchten Gras. Ich war glücklicher; hatte ein bequemes Plätzchen gefunden auf der schiefe an das Häuschen angebaute, brüchige Kellertreppe... Den Torwächter unter dem Kopfe, starrte ich in den dämmernden Abend, auf das dunkelgrüne Wasser des zehn Schritte von mir zwischen den etwa fünf Meter hohen Dämmen kaum merklich dahinfließenden Kanals. Tiefe Stille herrschte, nur hier und da rollte dumpf und schwer von der nahen Front der Schlag eines Kanonenschusses herüber... Ich träumte von der Heimat und von den Lieben daheim. — Da flatterten in der Ferne die Töne eines Liedes auf, eines uns wohlbekannten, vertrauten Liedes. Langsam kam es näher. Aus dem Grün des Abends tauchte Schatten gleich eine dunkle Linie auf. Bald klang der schwere Taktschritt auf dem über die Dammhöhe führenden Leinpfad in die Melodie des Liedes. Dann zog es an uns vorbei. Ein Sturmtrupp; etwa 150 Mann. Darunter junge, kräftige Leute im Stahlhelm und in voller Waffenrüstung. Bayern... Boll und kräftig klang in den Abend

Gloria, Gloria,
Gloria, Vittoria...

In der Heimat, in der Heimat
Da gibt's ein Wiedersehen!

Dann war's vorbei! Noch einmal tönte es versinkend aus der Ferne herüber: Gloria... Heimat... Wiedersehen!... Stille wars, wie vorher. — Und doch nicht wie vorher! Meine Kameraden waren aus der dumpfen Müdigkeit aufgewacht. Sie sprachen! Wovon? Von den einen, das ihr Herz füllte: Vom Ende des Krieges, von der Heimat und den Lieben daheim, vom baldigen Wiedersehen!

Zwei Tage später! Wir lagen in einem kleinen Dörfchen, an Abhang eines ziemlich steil ansteigenden Hügel, dessen jenseitiger Abhang unsere vordersten Gräben trug. Nichts um 1 Uhr ein dumpfer Schlag, als wenn die Erde bersten wollte und dann wildes dumpfes Krachen, pfeifendes Heulen Schlag auf Schlag... Da oben war etwas los. Blutrot leuchtete der Himmel, Rakete um Rakete stieg auf. Ein schreckliches Feuerwerk! Juchzend riefen dann die Maschinengewehre, krachten die Handgranaten. — — — Mähe Gott den Kameraden im Kampfe beistehen! — — — Am andern Morgen in der Dämmerung — — — schon längst war es da oben wieder ruhig geworden — kamen sie, die Kameraden, die am Kanal so tüchtig und mutig gekämpft. Aber sie sangen nicht mehr. Mühsam und todmüde kamen sie daher, von den

den übrigen Ortseingesessenen. Das Mädchen erweckt infolge seiner riesigen Körpergröße lebhaftes Interesse bei Ärzten und Laien. Offiziere und Mannschaften verin in der Nähe liegenden englischen Besatzungstruppen suchten das Mädchen ebenfalls auf und bestaunten es. Unter den Mannschaften befand sich auch einer der größten Soldaten der englischen Armee, ein 2 Meter großer Kraftwagenfahrer. Er reichte dem Mädchen nur bis zur Schulterhöhe. Die Eltern und Geschwister der Riesen sind normal. Schon bei der Geburt hatte das Kind außergewöhnliche Körpermaße gezeigt.

* Arnberg: Die Schwarzen Pöden. Nach amtlicher Bekanntgabe sind an den Schwarzen Pöden bisher in Ebersberg 33 Personen erkrankt, in Weichede 13, im Landkreis Dornmund 2. Gestorben sind bisher 7 Personen. In der Zeit vom 10. bis zum 20. September sind nur noch 6 Neuerkrankungen gemeldet worden.

* Koblenz: Gerücht? In den letzten Tagen war hier allseits das Gerücht verbreitet, es seien spartakistische Überfälle beabsichtigt. Darauf ist es wohl zurückzuführen, daß der Oberbürgermeister auf Veranlassung der amerikanischen Behörde folgendes veröffentlicht: Das Erscheinen einer Sicene ist das Zeichen für Generalalarm. Bei diesem Alarm müssen alle Personen sich sofort in die Häuser begeben, wo sie zu verbleiben haben, bis abgelassen wird. Innerhalb der Häuser muß jedermann außer Sicht sein und darf nicht an Fenster und Türen stehen. Alle Straßenbahnwagen und Kraftwagen, die keinen erteilten Auftrag haben, müssen sofort stillhalten, Pferdewagen auf irgendeinen Platz fahren, der ihnen durch die Militärbehörde angewiesen wird.

* Duisburg: Das Streikfieber hat in der letzten Zeit in erschreckender Weise um sich gegriffen. Während es bei den Hafenarbeitern noch gelungen ist, nach kurzer Arbeitseinstellung neue Tarife abzuschließen, die einen Tagelohn von 21—30 M. vorsehen und den Arbeitern weitgehende Rechte in Bezug auf Bezahlung der Feiertage und Tage bieten, steht das Fuhrgewerbe in Duisburg-Mülheim vollständig im Auslande. Der Streikgrund ist lediglich eine Formsache. Die Arbeitgeber baten um Verlängerung der Verhandlungen um eine Woche. Die Abmachungen sollten rückwirkend vom 1. Oktober gelten. Damit waren die Arbeiter nicht zufrieden. Die Verteilung der städt. Lebensmittel, die Erledigung der gewerblichen und städt. Fuhrten stöck. Die Arbeiter der Hütte Vulkan streikten trotz strengen

Hundertfünfzig noch etwa vierzig. Viele mit blutigen Verbänden, todblassen Gesichtern. „Wo sind die andern?“ frug ich, ein blutjunges Büschchen, dem ich meinen soeben empfangenen heißen Kaffee reichte. „Gefallen und gefangen!“ antwortete er lakonisch; weiter nichts.

Gefallen und gefangen! Dieses schreckliche Wort hat die vorerwähnte Szene unauslöschlich in mein Gedächtnis geprägt. „Gloria, Vittoria“ sangen die braven Kameraden vor zwei Tagen, in der Heimat da gibts ein Wiedersehen! — Und nun „Gefallen und gefangen!“ Liegt darin nicht die ganze Tragödie dieses schrecklichen Krieges? Wo sind sie hin, jene begeisterten Tage von 1914, jene herrlichen Tage, als Deutschlands Söhne zur Verteidigung des Vaterlandes, als Schlachtenmütigen und siegesgierigen in zahllosen Eisenbahnwagen singend und jauchzend ins Feld hinauszogen. Verklingen sind die Worte des Liedes: Gloria, Vittoria! Betrogen wurde die Hoffnung unseres Volkes auf Ruhm und Sieg. Gewiß, mutvoll haben sie sich geschlagen, in tausend schweren Schlachten den Sieg errungen. Hunderttausende haben ihr Leben mutvoll in die Schanze geschlagen, ihr Blut vergossen im Kampfe für die Rettung der Heimat. Vergebens war ihr Opfer! Der Endsiege blieb uns versagt. Immer leiser klang der Ruf: Gloria, Vittoria, immer lauter der Sehnachtsruf: in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen. — Da kam der Friede, jener Friede, der Deutschland aus seiner stolzen Größe in Schmach und Unglück stürzte. Heim kamen unsere Truppen aus dem Felde, nicht mehr froh, nicht mehr singend und blumenbekränzt, sondern mühsam und todmüde. Aber in ihren Augen glänzte noch ein heller Schein, sie waren wieder in der Heimat; erfüllt war ihre heiße Sehnsucht, nach dem Wiedersehen mit den Lieben. Jedoch nicht alle kamen, und hatte man sie gefragt: „Wo bleiben die andern?“ so hatten sie wohl auch geantwortet: Gefallen — gefangen!

Willkommen, herzlich willkommen rufen Eure Väter und Mütter, Eure Gattinnen und Kinder, die Euch so lange voll Sehnsucht erwartet, herzlich willkommen ruft das ganze deutsche Volk Euch zu, Alt und Jung, Arbeiter und Bürger, alle, ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes! Nicht flatternde Fahnen, grüne Gärten, Scharen von jubelnden Menschen auf Bahnsteigen und Straßen begrüßen Euch! Die Schuld liegt nicht an uns! Schaut nicht aufs Neukere, schaut in die Herzen! Wir alle wissen, was Ihr erduldet, wir freuen uns von ganzem Herzen, daß Eure Not ein Ende hat. Ihr kommt nun wieder in Eure Heimat, in Euer Vaterland! In ein befestigtes, zu Boden gedrücktes Vaterland, zu einem armen Volk. Aber es ist Euer Vaterland, Euer Volk, das Euch mit offenen Armen aufnimmt, das aber auch hofft, daß ihr auch einem armen Vaterland Eure Liebe zeigt, indem Ihr mit helfet, daß es wieder aus der Not zum alten Glanze emporsteigt. Ihr bedürft der Hilfe des Vaterlandes, das Vaterland bedarf Eurer Hilfe, der Arbeit. Das Band gegenseitigen Vertrauens, gegenseitiger Liebe muß uns alle umfassen. Dann wird der Tag kommen, wo wir alle: Ihr heimgekehrten Krieger und wir, die wir Euch voll Sehnsucht erwartet haben, nicht mehr voll schmerzlicher Sehnsucht, sondern voll jubelnder Freude, rufen können:

In der Heimat, in der Heimat,
Da gibts ein Wiedersehen!

Abtraten der Gewerkschaften, weil ihnen nicht eine Beihilfe von 100 M. zugesagt wurde. Ein vier Tage dauernder Streik der Bauarbeiter der Industriewerke ist gerade beigelegt worden, nachdem ihnen ein Stundenlohn von 2,55 M. zugesagt worden ist. Der Tarif ist vom 1. Oktober ab gekündigt. Mit dem Schiffahrtspersonal schweben auch Verhandlungen wegen Abschluß eines neuen Tarifvertrages.

* Varmen, 3. Oktober. Ein schwerer Einbruch in diebstahl wurde bei dem Juwelier Paul Bernau in der Mittelstraße verübt. Die Diebe sind von der Rückseite des Hauses in den Laden eingedrungen und haben in der Hauptkassette Diamanten im Werte von 150 000 Mark gestohlen.

* Wipperfurth, 4. Oktober. Bewaffnete Wegelagerer überfielen auf dem Wege von Lindlar nach Kaiserlaut eine Gruppe Männer. Sie erschossen den Landwirt Ernst Steinbach aus Lindlar, verletzten einen zweitwirt durch einen Schuß und zwangen die übrigen mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe ihres Geldes und ihrer Wertgegenstände. Die Räuber entflohen dann unerkannt.

* Gummersbach, 4. Oktober. Der Mittagszug nach Prügge-Hagen entgleiste in der Nähe der hiesigen Station. Von dem Begleitpersonal blieb ein Mann tot; mehrere andere sind verletzt.

* Klee: Der Schmutz mit Zigaretten hat hier bedeutenden Umfang angenommen. Die Zollbehörde ist den Schmugglern hart auf den Fersen. Täglich finden Hausdurchsuchungen nach Zigaretten, die nachts über die Grenze gekommt sind, statt. So wurde am Samstag im Spohl ein großer Häuserblock abgesperrt und Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei bedeutende Mengen Zigaretten von sehr hohem Wert beschlagnahmt wurden. Für annähernd 20 000 M. Schieberware und zwar 35 000 Zigaretten, wurden in einem hiesigen Gasthof beschlagnahmt.

Brühl und Umgebung

Brühl, 6. Oktober.

Es ein prächtiger Herbsttag mit sommerlicher Witterung lockte gestern alle zu einem Spaziergang in Gottes freier Natur. Es war eine Freude zu wandern, wobei die Mittagszeiten gern vergessen wurden. Spinnfäden floßen reichlich durch die Luft und zeigten an, daß der Herbst zu Ende geht.

Die neue Winterzeit macht sich bereits im Verkehr recht störend bemerkbar. Während die Bahn, Kleinbahn und Post eine ganze Stunde Verspätung haben, bleibt die bisherige Zivilzeit auf Anordnung des britischen Militär-Gouverneurs dieselbe wie bisher. Wir sind überzeugt, daß diese verschiedene Zeit recht bald in der einen oder anderen Weise geändert wird, da die Verkehrsstörungen zu groß sind.

Die Spätkartoffelernte hat jetzt fast überall eingeleitet, nur auf wenigen Feldern ist das Laub noch grün und kann man dort mit dem Ausgraben noch nicht beginnen. Im allgemeinen kann man in diesem Jahre mit der Ernte in hiesiger Gegend zufrieden sein. Abgesehen von wenigen Kartoffeläckern, die aus irgend einem Grunde versagen und wenig einbringen, weisen die übrigen einen guten Ertrag auf. Meist sind die Knollen nicht übermäßig groß, dafür sind die Sträucher aber zahlreich befruchtet und 12—15 schälbare Kartoffeln an einer Pflanze sind keine Seltenheit. Dabei hat man in diesem Jahre nicht so viel Kartoffeln, die von der Schorfkrankheit befallen sind und auch nicht viele der sogenannten Kränzchenkartoffeln. Mit dem Beginn der Kartoffelernte setzt auch die Kartoffelkasselerie wieder ein. Aber in den Ortschaften von Brühl-Stadt und Land haben die Konsumentenvereine ihre Pflicht sehr ernsthaft aufgefaßt, die Dorfaußgänge sind mitunter sämtlich besetzt und nichts kommt aus den Ortschaften heraus.

Legt Klebegürtel an den Obstbäumen an! Wer es mit seiner Obstbaumkultur ernst meint und darauf Bedacht nimmt, die Bäume vor dem Kahlfressen im Frühjahr zu schützen, der lege jetzt ohne Verzögerung Klebegürtel an den Obstbäumen an. Vom Oktober ab, im Rheintale vom November ab, sieht man in der Dämmerung kleine Schmetterlinge in den Obstgärten herumfliegen. Es sind die Frostspannermännchen, die ihre flügellosen Weibchen suchen. Diese haben bis jetzt in der Erde verpuppt gelegen und kriechen sofort die Obstbäume hinauf, um in den Baumkronen in die Knospenwinkel ihre Eier haufenweise abzulegen. Im ganzen legt jedes Weibchen 250—280 Eier, die mit einer harten Schale den Einwirkungen des Frostes standhalten können. Im Frühjahr, wenn die kleinen Frostspannerraupen ausfallen, bohren sie sich sofort in die Blüten- und Blätterknospen hinein, nähren sich dort von den zarten Teilen der Knospen, verzehren aber später die ganzen Blätter und unser Obstgarten bietet dann das traurige Bild, wie es in diesem Frühjahr in mancher ungepflanzten Anlage der Fall war. Deshalb schütze man in der Flugzeit dieser Schmetterlinge, die bis zum Januar währt, unsere Bäume durch die oben erwähnten Klebegürtel.

Vorläufig noch kein besseres Brot! Auf eine kleine Anfrage aus Deutschland an den Reichsminister hat der Reichsminister geantwortet, daß die augenblicklich außerordentlich geringfügigen Ablieferungen an Getreide neuer Ernte es zurzeit noch nicht zulassen, den Zeitpunkt der in Aussicht gestellten Herabsetzung der Ausfuhrbegrenzung beim Brotgetreide festzusetzen. Sobald die Ablieferungen sich in genügender Weise verstärken, wird die Herabsetzung durchgeführt werden.

Aus aller Welt

Die Pariser Presse verbreitet die Nachricht, der Völkerbund sei von Chile und Peru angerufen worden, um die zwischen den beiden südamerikanischen Republiken entstandenen Grenzstreitigkeiten zu regeln. Vonsoir fügt dieser Nachricht die Bemerkung bei: Die beiden Staaten glauben also an den Völkerbund. Es ist schade, daß sie soweit wohnen.

Blünderung einer Regimentskassette

Drei Männer in Offiziersuniform ließen sich in der Wachtstube des Eisenbahnregiments Nr. 4 auf Grund eines angeblichen Befehls des Kommandanten der Regimentskassette ausliefern. Hier Geldkassette sind bei Brühl bei Berlin aufgefunden worden, davon drei leer, die vierte unversehrt. Die Täter sind verschwunden.

Buntes Allerlei

Aus der Schule. Lehrer: „Angenommen, dein Vater geht von München nach Starnberg und legt in der Stunde fünf Kilometer zurück. Dein Onkel geht aber erst drei Viertelstunden später und macht sechs Kilometer in der Stunde. Wo treffen sich dann die beiden?“ — Der kleine Franz: „Im ersten Wirtshaus!“

Dame: „Junge, wie kannst Du Dich unterstellen und den Hund treten; hat er Dir denn etwas getan?“ — Junge: „Ja, er hat mir die Zunge rausgestreckt.“

Durchaus richtig. Es gibt 50 verschiedene Metalle, aber wenn man Gold hat, so fragt man nach den übrigen 49 nicht viel.

Vom Kasernenhof. Unteroffizier: „Der Kerl mit dem dummen Gesicht soll etwas vortreten.“ — Schafköpfe, ich meine den Huber —, warum tritt denn gleich die ganze Reihe vor?“

Kost und Wohnung. Zwei Arbeiter sitzen in der Kneipe und laben sich an Bier. „Wunderbarer Stoff“, sagt der eine. „Das ist wirklich Essen und Trinken in einem.“ — „Hm“, meinte der andere, „da haste schon recht, und wenn du das nötige Quantum zu dir nimmst, dann kriegst auch umsonst Wohnung.“

Erläuterung. Richter: „Es erscheint kaum begreiflich, wie Sie bei Ihrer schwachen Konstitution die Tür ausheben und in das Kontor einbrechen konnten, um den Teufel anzu öffnen.“ — Einbrecher: „Ich bin eben ein sehr magerer Mensch mit einem Einschlag ins Volk!“

Verantwortlich für die Redaktion: P. Becker, Brühl.
Druck und Verlag: Peter Becker, Brühl.

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine innigstgeliebte Gattin, die treusorgende Mutter ihres einzigen Söhnchen, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Eduard Weberling

Wilhelmine geb. Enkel,

nach schwerem Leiden, im Alter von 26 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb, nachdem sie einem gesunden Söhnchen das Leben geschenkt hat.

In tiefer Trauer:

Eduard Weberling nebst Söhnchen
Familie Enkel, Köln-Deutz
Familie Weberling, Köln

Brühl, Köln-Deutz, Köln-Nippes und
Köln-Klettenberg, den 6. Okt. 1919.

Die feierl. Exequien werden Mittwoch, den 8. Oktober, morgens 8 Uhr in der Pfarrkirche gehalten; anschließend hieran findet die Beerdigung vom Sterbehause Pingsdorferstrasse 46 aus statt.

Öffentl. Bürgerversammlung

am Dienstag Abend 7 Uhr

im Lokale zur Krone (Raumanns) am Markt über Zweck und Ziele des neu gebildeten Konsumenten-Ausschusses bezw. der Lebensmittelversorgung von Brühl-Stadt und -Land.

Die Einberufer:

Konsumenten-Ausschuss von Brühl-Stadt und -Land.

In das Handelsregister, Abteilung A ist unter Nr. 12 des Registers am 2. Oktober 1919 eingetragen worden bei der Firma Michael Pfeil, Brühl, Inhaber Hubert Jakob Pfeil, Kaufmann, Brühl:

Die Prokura des Herrn Jakob Pfeil ist durch Uebergang des Geschäfts erloschen.

Der Ehefrau Hubert Jakob Pfeil, Wwe geb. Thill zu Brühl ist Einzelprokura erteilt.

Amtsgericht Brühl, Bez. Köln.

Dienstag, den 7. Oktober

9 Uhr vormittags (alte Zeit)

werde ich in meinem Versteigerungslokale Brühl, Uhstr. 94 (Rest. Neuenhoff) im freiwilligen Auftrage öffentlich versteigern: 14 Bände Maschinenbauschule, (System Karnach-Hachfeld) Schnelllauf- und Drehtische, Silber- u. Wertzeugkassett, Fräser, Gewindefeuchthezeuge, Support zum Fräsen u. dergl. m.

hieran anschließend gegen 10 Uhr:

amerit. Füllosen, Ausziehtisch, Blumengefäß, 2 Schreibpulte, Sessel, Linoleumteppich, Fenster-Gallerien, 60 porz. Suppenteller und Schüsseln, (Kumpen) Zieh- und Wandlampen, Ampel, 1/2 Dyd. Messer u. Gabel, 1 Damen-Umhäng- u. Spitzkleid, 1/2 Dyd. Frauenhemden, 1 Paar Kanonierhosen, 12 lein. Bettlaken, 2 Dyd. Damast-Servietten, 6 lein. Tischlaken, 2 Seiden-Damast-Tischlaken u. v. a.

Die Sachen können von 8 Uhr ab im Versteigerungslokale besichtigt werden. Vorverkaufte finden unter keinen Umständen statt.

Auktionator Preisler, Bonnstraße 31.

Gelegenheitskauf.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Offertiere:

1a Vorderschinken, geräuchert in allen Größen per Pf. Mk. 11,50 — im Ztr. per Pf. Mk. 11,25

Holländische Fleischwurst, feinste Friedensware per Dose 1 Pfund Inhalt Mk. 11,00

Holländische Süßrahmbutter, ungesalzen per Pfund Mk. 20.—

Holländische Süßrahmmargarine

Marko Extra per Pfund 10 Mark

Geschmack wie Naturbutter

Leopold Sürth, Uhstrasse 61

Fernsprecher 277.

Dunkle Wollstoffe

sehr gute Qualität, passend für Jackenkleider und Mäntel, (Wtr. von 48 Wtr. an) gibt an

Frau Eberg, Steinweg 12.

Tuch-Spezial-Haus

Eichstädt und Schwerger

en gros

en detail

Köln a. Rh. Schildergasse 107

Grosse Lager in- und ausländischer Stoffe für Herren- und Damen-Bekleidungen

Täglich Eingang von Neuheiten

Reelle Bedienung

Billige Preise

Bankhaus Stahlschmidt & Co.

Telegr.-Adr.
Stahlbank.
Postcheckkonto
Cöln 74432

Bonn
Hundsgasse 10

Fernsprecher
297 und 5566.
Reichsbank-
Girokonto.

Kassenstunden:
9-12 und 3-5 Uhr.

Bareinlagen

4 bis 5%

je nach Kündigung
und Höhe des Betrages

Strengste Verschwiegenheit unbedingt verbürgt.

Städtische Sparkasse, Brühl.

Mündelsicher.

Reichsbank-Giro-Konto.

Postcheck-Konto Cöln 3159.

4%

im Sparverkehr.

Geöffnet: Werktags von 8-1 Uhr.
Nachmittags geschlossen.

Dampfwaschanstalt

Gegr. 1840 Wilh. Heyden Pernsp. A. 3094.

Cöln-Ehrenfeld, Venloerstrasse 193

Haushaltungswäsche,

Gardinen, Herrenstärkwäsche

scharfkantig in tadelloser Ausführung.

Spezialabteilung für Gewichtswäsche.

Weisse Wäsche, bunte Wäsche.

Bestellungen erbeten an obige Adresse.

Kaufmännische Privatschule

von
Fr. Meyer

Cöln, Hohenzollernring 22. Fernr. B 8533

Inhaber und Leiter:

Friedrich Meyer

Handelsschul-Oberlehrer a. D.

Diplom-Bücher-Revisor

Erfinder der „Schau-Bilanz“

Mehrere tüchtige ältere

Maschinenschlosser

fabrikant (Riemensattler)

geht.

Rheinische Aktiengesellschaft für

Braunkohlenbergbau und Breiherfabrikation

Abteilung Grubewerk II Station Rierberg.

Anstreicher-
Gehülfen sucht
Peter Vogel,
Anstreichermeister, Brühl.

Einige tüchtige
Gipsputzer
und
Hilfsarbeiter
sofort gesucht.

Maschinenfabrik, Eisen-
und Metallgießerei
Brühl G. m. b. H.,
Brühl, Kölnstr. 262/266

Inflationsgehilfen

sofort gesucht.

Jean Balg, Brühlstr. 28.

Wer liefert täglich

1 — 1 Ltr. Ziegenmilch

Frau Balzer Markt 6

Junges schulentaugliches

Mädchen

2 mal wöchentlich vormittags

geht. Bonnstr. 63.

Näherin i. Haus gef.

Bonnstr. 68.

Braves Mädchen

für kleinen Haushalt gesucht

Kölnstr. 26

Dienstmädchen

16-18 Jahre, aus achtbarer

Familie i. kinderlosen Haus;

halt baldigst gesucht.

Frau Sabritsch, Schottel

Köln, Dohrenstr. 2.

Suche sofort zuverlässiges

Mädchen

für alle Hausarbeit zu drei

Personen, am liebst. v. Lande.

Zu erfahren in der Gesch.

Stundenstelle

von 19-jährigen Mädchen

morgens von 8-4 Uhr ge-

sucht. Frau Schürer, Wal-

berberg, Gaudstr. 98.

Gesucht sofort ein

ordentl. Mädchen

zur Hilfe der Hausfrau

gegen hohen Lohn.

Gartenstr. 25.

Zuverläss. Mädchen

sofort gesucht.

Frau Hans Moos,

Kölnstr. 31.

2 anständige brave, selbst.

Mädchen

sofort oder bis zum 15. 10.

geht. Frau Winnen,

Rantme Grube Bergesh.

Wohnung

von 5-6 Zimmern oder auch

Einzelzimmer zum 1.

November oder später ge-

sucht. Offerten unter K. L.

136 an die Gesch. erb.

Kelleres Ehepaar ohne

Kinder, sucht

3 Zimmer

in besserem Hause. Offer-

ten u. B. H. 917 an die Gesch.

Schöne Schlafstelle

a. verm. Wo sagt die Gesch.

mobiliertes Zimmer

ohne Pension gesucht. Offert.

unter K. H. 917 an d. Gesch.

Hausverkauf.

Die beiden Häuser Wall-
straße 9 a und 9 b sind un-
ter günstigen Bedingungen
zu verkaufen. Näheres zu
erfragen bei

Dr. Ruffmann, Cöln,

Deutscher Ring 70.

Gut erhaltenes

Matragensbett

zu verkaufen.

Pingsdorferstr. 143, Binterb.

Schöner wachsender

Schäferhund

zu verkaufen. Schloßstr. 2.

Erschlingsziege

zu verkaufen. Schloßstr. 2.

Dunkles

Eichen-Speisezimmer

erstl. Friedensarbeit, wie

neu, wegzugshalber zu ver-

kaufen. Wo sagt die Ge-

schäftsstelle dieser Zeitung.

Einige 100 fruchtige

Erdbeerpflanzen

(Rohesse) abgegeben. Das

St. 5 Wg. Kaiserstr. 2

Konzertflöte

f. b. zu verk. J. Schlo-

macher, Pingsdorferstr. 13

Gut erhaltenes

Ueberzieher

zu verkaufen für Knaben

von 14-15 Jahren. Zu erf.

in der Geschäftsstelle.

Gutgehende

Reguleurruhr

nebst leeren Ritten zu ver-

kaufen. Gartenstr. 11.

Gute Schlagkarre

für mittleres Pferd sofort

zu verkaufen.

Seiden, Cöln-Ehrenfeld,

Venloerstr. 108.

Neue Lederweste

zu verkaufen. Markt 6.

Zahlkasse

mit Scheidungsscheit, sofort

gegen Preisangabe zu kaufen

geht.

Schloßmacher, Köln,

Deutscher Ring 13.

Bandonion

fast neu mit Klappen und No-

tenklappen, eine außer-

ordentliche Vereinstrommel zu

verkaufen. Bonnstr. 25. Gt.

Großer, sehr schöner

Kaninchentisch

von H. Wiener, Dahn, nebst

Jungtieren zu verkaufen.

Kaiserstr. 99.

Gut erhaltenes

Badsofen

f. Brilleuerung zu kaufen

geht. Wo sagt die Gesch.

Willkommen-

Schilder

für die beiführenden

Kriegsgefangenen für

vorrätig in der Ge-

schäftsstelle der

Brühler Zeitung

Prima

Zuckermöhren

Weiß- und Rotkohl

jedes Quantum zu Tages-

preis abgegeben.

Peter Ruzins, Pingsdorf

Geislerstr. 52.

Ein Kinderwagen

billig zu verkaufen.

Wallstr. 17.

Kaltwasser

gegen Einzahlung junger

Söhne abgegeben. Zu er-

fragen in der Geschäftsst.

Zafelbirnen

gegen Apfel u. Linsen

geht.

Kölnstr. 64.

Mit ca.

40 - 50 000 Mark

aktive Beteiligung an nach-

weisbar rentablen auswärts-

reichem Unternehmen, am

liebsten elektrisches, Brande-

Metallgießerei etc. von erf.

Wachmann gesucht. Offerten

u. D. W. 917 an d. Gesch. erb.

Schlüssel

für Sicherheitskloß von

Schloßstr. 143, Binterb.

Geht. Wo sagt die Ge-

schäftsstelle dieser Zeitung.

Zwei Säule abhandeln

gekommen. Geg. Belohnung

abgegeben. Kaiserstr. 108.

Bei Brühl.

Streikender Jungeselle,

27 Jahre, fähig, in guter Ge-

schäftsstelle sucht die Be-

schäftsführer einer kleinen

Charaktervollen Dame zu.

Geht.